

■ Kunst im sozialen Kontext in Europa

Eine Tagung des Netzwerks *BANLIEUES D'EUROPE* in Berlin

Kulturpolitische und kulturelle Entwicklungen im europäischen Vergleich zu betrachten und ihrer bemerkenswerten Ungleichzeitigkeiten und unterschiedliche Prioritätensetzungen Gewahr zu werden, ist immer wieder aufs Neue ein Abenteuer, denn dabei wird deutlich, dass zwar die EU-Kulturprogramme mittlerweile vielen bekannt, vertraut und gefürchtet sind, das Wissen von Kulturpolitik der Mitgliedsstaaten der EU bei aller Internationalisierung von Kunst und Kultur jedoch immer noch ein Geheimwissen ist. Deshalb kommt dem Zusammenschluss *ASSOCIATION BANLIEUES D'EUROPE* eine wichtige Bedeutung zu, denn sie organisieren regelmäßig Konferenzen auf europäischer Ebene, in denen Praxis und Wissenschaft über Kunst und Kultur in ihrem gesellschaftlichen und politischen Kontext nachdenkt – unterstützt vom Europarat und meist auch von französischen Ministerien, immer beobachtet vom Gründer, dem Übervater der europäischen Soziokulturbewegung, Jean Hurstel. *BANLIEUES* versteht sich als Netzwerk von Kulturarbeitern, Künstlern und Forschern und setzt den Schwerpunkt auf – häufig personenbezogenen – Erfahrungsaustausch; man kennt sich seit vielen Jahren, schmort jedoch keineswegs im eigenen Saft, sondern ist neugierig.

Im Frühjahr traf man sich in Berlin zu einer Tagung, die teils von den Berliner *BANLIEUES*-Mitgliedern, teils von der Strassburger Zentrale vorbereitet und geprägt war. Ihr Thema: »Kunst im sozialen Kontext in Europa« (von der Berliner Gruppe so formuliert) bzw. »Travail social et travail artistique en Europe« (Strasbourg). Hatten die Berliner versucht, die Debatte, die viele – meist temporäre – Kunstprojekte, die nicht mit »Werken«, sondern mit Interventionen in den sozialen Raum arbeiten, ausgelöst haben, auf europäischem Niveau zu reflektieren, setzte Strassbourg auf die Erfahrungsberichte ihres europäischen Netzwerkes, das stark kultur-sozialarbeiterisch/soziokulturell bestimmt ist. Manchmal war das Gespräch schwierig zwischen den Positionen, denn zumindest die »Kunst«-Gruppe wollte sehr bewusst auf Differenz zu traditioneller Soziokultur und Sozialarbeit gehen, und so manche Verbands-Selbstdarstellung kann unerträglich werden, wenn einem spannende Fragen auf den Nägeln brennen. Insgesamt jedoch hat sich diese so eigentlich nicht gewollte Zusammensetzung zu einem ausgesprochen spannenden Forum entwickelt, bei dem zentrale Aspekte gegenwärtiger Kultur- und Sozialpolitik ebenso

wie spannende Kunstprojekte thematisiert wurden., nicht zuletzt aufgrund der eigentlichen Kraft von *BANLIEUES* als Netzwerk starker, spannender Menschen.

So gehörte zu einem der Höhepunkte der Konferenz die Präsentation der jungen Roma-Literaturwissenschaftlerin Délia Grigoré, die über die Situation der Roma in Rumänien nach Georgescu berichtete, über die Versuche, individuelles und kollektives Selbstbewusstsein nach Jahrhunderten von (europäischer!) Unterdrückung zu entwickeln und Kunst und Kultur im Kampf gegen Rassismus einzusetzen. Musik, Kunst, oral history, Sprachkunst (Dichtung wurde immer mündlich tradiert), witzige, aufseherregende public acts, Implantation eigener Gedenk- und Feiertage, Neue Medien (unbedingt ansehen: www.romanothan.ro) sind für die Roma zentrale Aktionsfelder bei ihrem Versuch, Akzeptanz für eine »Nation ohne Territorium« zu erreichen.

Bewegend zu hören waren Berichte über die französischen Organisationen ATD Fourth World und die »Communautés Emmaüs« (Obdachlosenprojekte), und eindrucksvoll ist die Arbeit, die das »Tohu Bohu Théâtre« in der Strassburger Communauté macht. Kunst und Kultur hier ist selbstverständlicher Bestandteil bitter nötiger Sozialarbeit, und die eher arrogante »Kunstfraktion« muss dies als richtig und notwendig akzeptieren. Eher überflüssig waren Selbstdarstellungen einiger europäischer Soziokultur-Verbände; das Aushändigen von Broschüren würde viel Zeit sparen.

Spannend und informativ wurde es, als man sich dem Thema Kunst im sozialen, gesellschaftlichen, kommunalen Kontext als Instrument von Stadtentwicklung, Stadtveränderung, »Stadtermutigung« näherte.

Die Annäherung an das Thema und seine Einordnung in einen größeren politischen und sozialpolitischen Kontext wurde geleistet durch drei Referate:

Guy Saez, Professor für Kulturforschung in Grenoble und Mitarbeiter des renommierten »Observatoire des Politiques Culturelles«, spannte einen weiten historischen Bogen der Beziehungen zwischen Kunst, Kultur einerseits und Ökonomie sowie Sozialpolitik andererseits und beobachtet in Frankreich nach Jahrzehnten wechselseitigen Missverstehens und fehlender Akzeptanz eine neue Annäherung zwischen dem sozialen und dem künstlerischen Arbeitsfeld, nicht zuletzt vorangetrieben durch Jack Lang, der Fragen nach der Relation von Aufwand und Nutzen zu stellen wagte. Jenseits von

Repräsentation wurden und werden an Kultur insbesondere in den Kommunen große Hoffnungen geknüpft – dort, wo Städte oder Stadtviertel zu verelenden drohen, wo Arbeitslosigkeit Menschen in die Hoffnungslosigkeit treibt. Im »Ministère de la Ville« werden die Bemühungen um eine neue Allianz zwischen Sozial- und Kulturpolitik gebündelt, ein Aktionsfonds »Culture, ville et dynamique sociale« ist aufgelegt. Saez betonte, dass es gelte, ein sinnvolles und ausgewogenes Verhältnis zwischen Kultur- und Sozialpolitik zu finden, Frankreich stehe jedoch am Anfang eines ungeheuer wichtigen Prozesses, der die gesellschaftliche Relevanz von Kultur völlig neu bewerten könne.

Eine ähnliche neue Allianz als Regierungsprogramm beschrieb Christine Hamilton, Kulturforscherin an der Universität Glasgow. Auch sie stellte ihre Analyse in den Kontext der Kulturpolitik nach dem 2. Weltkrieg, beschrieb die Kultur der Thatcher-Ära und das Entstehen einer kulturellen Opposition, die dann, mit New Labor, in die Verantwortung geholt wurde. Dies ist heute fixiert in dem Regierungsprogramm der »Social inclusion«, das Menschen wie Regionen aus der »Exclusion«, dem Ausgeschlossen sein, herausholen soll. Über Möglichkeiten der Wege zu »inclusion« laufen inzwischen in Großbritannien Modellversuche, große Fonds sind aufgelegt, wissenschaftliche Forschungsaufträge sind vergeben – es geht darum, sinnvolle Methoden zu entwickeln, um vor allem durch Partizipation an Kunst und Kultur (ein weiterer wichtiger Faktor ist Sport) das gewünschte Ziel gesellschaftlicher Teilhabe und neuer Lebenskraft für Städte zu erreichen. Nach der Kunst oder ihrer möglichen Instrumentalisierung wird nicht gefragt – sie ist Mittel zum notwendigen Zweck, wie der Kulturphilosoph und -forscher F. Materasso formulierte: »Es ist der richtige Moment, darüber zu sprechen, was Kunst für die Gesellschaft leisten kann, und weniger über das, was die Gesellschaft für Kunst zu leisten hat.«

Darüber ließe sich lang und trefflich diskutieren – Tatsache ist, dass sowohl in Frankreich wie in Großbritannien ein Prozess in Gang gekommen ist, der Kunst vom Repräsentations- und Luxusthron zu holen beginnt und in ihre mögliche soziale Verantwortung holt, der – wie es einige britische und französische Kulturwissenschaftler sehen – Kultur ins Zentrum von lokalem Empowerment stellt. Beiträge aus der kommunalen Praxis von komplizierten Städten wie Lyon, Dublin und Glasgow, vorgetragen auf der Berliner *BANLIEUES*-Tagung, sprechen für eine solche Politik.

Christel Hartmann-Fritsch und die Autorin dieses Beitrages versuchten, die deutsche Entwicklung zu skizzieren, bei der von einem vergleichbaren Ansinnen an Kultur nicht die Rede sein kann. Christel Hartmann-Fritsch beschrieb die Entwicklung des Arbeitsfeldes »Soziokultur«, ohne deren Schwierigkeiten mit der (professionellen) Kunst zu übergehen. Eine neue Dimension, neue Möglichkeiten sieht sie in Kunstprojekten, die qua Andersartigkeit, qua Fremdheit, qua Klarheit Visionen, Phantasie, Kreativität, Mut zu Veränderung in Städte, Quartiere, Kieze, Menschen bringen können. Beispiele dafür referierten Stefan Horn von den »Urban Dialogs« aus Kreuzberg und Birgit Schumacher und Uwe Jonas mit dem hervorragenden Projekt »Areale Neukölln«, flankiert von Wolfgang Zinggl von der »Wochenklausur« aus Wien, eine der erfahrensten Gruppen in Sachen »Intervention« in soziale oder urbane Räume.

Die Autorin dieses Beitrages beschrieb die Chancen und Ergebnisse solcher Projekte in Neukölln, einem der ärmsten Bezirke Berlins. Einige nachhaltige spannende Kunstprojekte wurden unterstützt durch das Berliner Förderinstrument »Soziale Stadt« im Rahmen des Quartiersmanagements, das wiederum Teil eines EU-weiten Programms ist. Anders als in Großbritannien oder Frankreich wurde jedoch die Kultur nicht selbstverständlich einbezogen oder gar um Mitwirkung gebeten; es musste hart gekämpft werden, um Kunst und Kultur mit am Tisch sitzen zu lassen (bislang wurde auch nur der Katzentisch erreicht). Man hatte sich dafür auch nicht gegen Instrumentalisierungsvorwürfe zu wehren.

Die *BANLIEUES*-Tagung ließ einen gesamt-europäischen, wenn auch in jedem Land anders verlaufenden und gesteuerten Prozess deutlich werden, der offenbar nirgends so unreflektiert und fern von kulturwissenschaftlichem und kulturpolitischem Diskurs stattfindet wie in Deutschland. Seine Leitideen sind neu und haben kaum etwas mit dem »Kultur für alle« – Kampfruf der 70er Jahre und gar nichts mit dem *Laissez-faire* der jüngsten »Kultur der Lebensstile« zu tun. Deutschland ist ebenso wie Großbritannien und Frankreich konfrontiert mit »social exclusion« von Menschen, Städten und Regionen, ist sich aber auch seiner großen Verantwortung für die Freiheit der Kunst bewusst, die Instrumentalisierung zumindest infrage stellt. Dieser Diskurs ist zu führen. Die europäische Realität zwingt auch die deutsche Kulturlandschaft, hier Position zu beziehen.

Dorothea Kolland

Eine Dokumentation (leider sind keine der englisch- oder französischsprachigen Referate ins Deutsche übersetzt) der Tagung ist erhältlich bei:
 BANLIEUES D'EUROPE
 B.P.101, Strasbourg cedex oder
 banlieues.deurope@wanadoo.fra
 www.banlieues-europe.com.